



TOURISMUS UND DENKMALPFLEGE

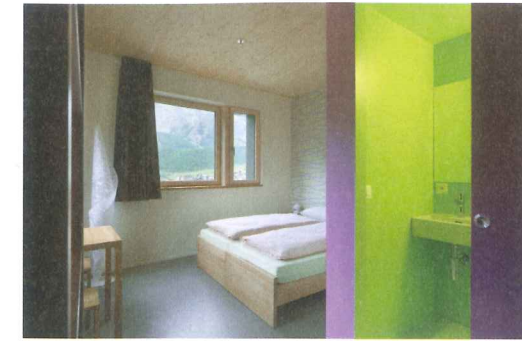
ENTSTEHUNG, VERACHTUNG UND WIEDERENTDECKUNG
DIE GESCHICHTE EINER FASSADE – PARKHOTEL BELLEVUE IN ADELBODEN
QUINTUS MILLER – DER HAUSARCHITEKT DES HOTELS WALDHAUS
EIN NEUES ARCHITEKTONISCHES KLEINOD – DAS NOMAD IN BASEL

N°2 2016

www.modulor.ch

MODULØR

Architektur, Bauen, Recht



Wellness-Hostel 4000 in Saas-Fee von Steinmann Schmid Architekten aus Basel (2014).

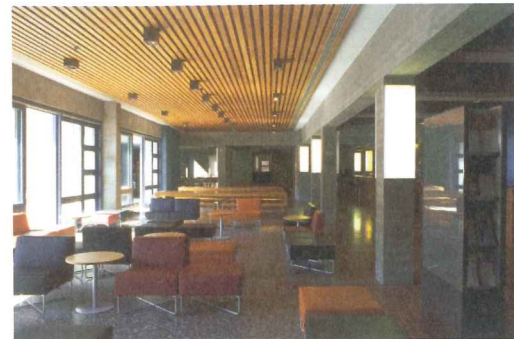
QUALITÄTSSVOLLE ARCHITEKTUR UND PFLEGE DES ERBES.

von Erich Vogler (Text)

Die Schweizer Jugendherbergen überraschen ihre Gäste mit guter Architektur, nachhaltigen Bauten und einer vorbildlichen Unternehmensphilosophie. Das Unternehmen engagiert sich sozial, die Lohnspanne beträgt lediglich 1 zu 4,84, und ökologisch, der Minergie-P-Eco-Standard ist für Neubauten selbstverständlich. Der Gast übernachtet nach wie vor günstig, und rentabel geführt wird das Ganze auch.



Jugendherberge Zürich: 1965 von Ernst Gisel erbaut.



Umbau: Meyer Moser Lanz, Zürich (2002–2004).



Jugendherberge Basel: Umbau von Buchner Bründler Architekten, Basel (2007–2010).

H

inter dieser scheinbar selbstverständlichen Art, wie die Jugendherbergen mit ihrer kulturellen und sozialen Verantwortung beim Bauen umgehen, steckt die Schweizerische Stiftung für Sozialtourismus. Gegründet 1973, übernimmt sie die Liegenschaftsverwaltung – vom Bau bis zur Instandhaltung – der vom Verein Schweizer Jugendherbergen geführten Betriebe. 1993 entschied die Stiftung, für ihre Arbeit Leitsätze und Richtlinien zu definieren. Dafür beauftragte sie zehn Fachleute aus den Bereichen Architektur, Innenarchitektur, Ökologie, Textildesign, visuelle Kommunikation, Landschaftsarchitektur und Sicherheit. Resultat der Diskussionen war das «Bauhandbuch 2005». Es dient bis heute als Grundlage für den Bau jeder Jugendherberge und macht zu vielen Themen verbindliche Vorgaben. Beispielsweise beschreibt es

die verschiedenen Zimmertypen sehr detailliert: Jedes Zimmer hat eine Vorzone mit Garderobe und Nassbereich, wobei die einen Zimmer integrierte Nasszellen aufweisen und andere mit eigenem Lavabo sowie Dusche und WC auf der Etage angeboten werden. Privat ist weiterhin oftmals nur das Bett, ausgestattet mit kleiner Leseleuchte und Steckdose für das Mobiltelefon. Heute entstehen vorwiegend Doppel-, Vierer- und Sechszimmer, Massenschläge sind Geschichte. Die Vorgaben sind klug formuliert, sie engen nicht ein, sondern lassen Platz für individuelle Lösungen. Im Unterschied zu anderen Hotelketten werden beispielsweise Tapeten, Bodenbeläge und Möbel nicht einmalig ausgewählt und anschliessend in jedem Haus verbaut, sondern jede Herberge wird individuell gestaltet und in der Region verankert. So gibt es die von Matrix Basel entworfene Tapete nur im kürzlich eröffneten Wellness-Hostel 4000 in Saas-Fee. Nicht gängiges Mittelmass, sondern anspruchsvolle, innovative und engagierte Architektur wird erwartet, und historisch wertvolle Bausubstanz bleibt wo immer möglich erhalten.

1996 wurde das «Bauhandbuch 2005» erstmals in Grindelwald getestet. Es folgten Um- und Neubauten in Davos und Zermatt. 2002 bis 2004 war als viertes Vorhaben die grösste Jugendherberge der Schweiz, jene Zürich, an der Reihe. Die damalige Vorzeigerherberge hat 1965 der bekannte Architekt Ernst Gisel entworfen. Gestaffelte Fassaden mit teils abgerundeten Ecken steigen ohne Sockel bis

zu vier Geschosse empor und formen einen skulpturalen Körper. Meyer Moser Lanz Architekten aus Zürich erweiterten das Haus, erhöhten den Wirtschaftstrakt in analoger Formensprache um ein Geschoss und gaben dem grob verputzten Haus eine kräftigere Farbe. Im Innern entfernten sie sorgfältig einige Wände und schufen so eine grosse Halle. Sie vereinten neue Zutaten mit den bestehenden Kunststeinböden, Sichtbetonwänden und Holzdecken. Das Ganze ist sehr subtil gemacht, dem Gast ist nicht sofort klar, was alt und was neu ist. Icomos Suisse war begeistert und verlieh der Jugendherberge 2008 eine «besondere Auszeichnung» für den «gelungenen Umbau ... und für eine hervorragende Unternehmensphilosophie im Bereich des Sozialtourismus.» In Zürich zeigt sich erstmals eine neue Raumorganisation, die zum Grundgerüst für alle nachfolgenden Neubauten wird. Oben liegen die Zimmer und im Erdgeschoss die Gemeinschaftsräume. Empfangshalle, Lobby, Restaurant, Bar und Kinderspielecke vereint zu einer grossen Halle. Sie ist Treffpunkt und Herz jeder Jugendherberge. Auf ihre Gestaltung wird besonderen Wert gelegt. Seit 1995 wurden mehrere der 52 Jugendherbergen den neuen Bedürfnissen angepasst, sorgfältig gestaltet und nachhaltig gebaut. Zur Belohnung gab es zahlreiche Architektur-, Nachhaltigkeits- und Tourismuspreise. Doch gute Architektur allein genügt nicht. Die Herbergen sollen sich stets auch mit der lokalen Bautradition auseinandersetzen. Dafür lädt die Stiftung lokale Architekturbüros zu Studien-





Jugendherberge Gstaad Saanenland: Interpretation eines Saanenländers Bauernhauses von Bürgi Schärer Architektur und Planung AG aus Bern (2011-2014).

Y aufträgen ein und lässt sie, wenn möglich, auch zum Zug kommen. Vorausgesetzt, sie verstehen es, die regionale Tradition des Bauens in eine moderne und zeitgemässe Formensprache zu übersetzen, um damit etwas Neues zu schaffen.

Dies gelang der Bürgi Schärer Architektur und Planung AG aus Bern mit der neuen Jugendherberge Gstaad Saanenland. Sie ist ein modern interpretiertes Saanenländer Bauernhaus, das nicht nur architektonisch überzeugt, sondern auch den Minergie-P-Eco-Standard erfüllt. Im Innern folgt der Ersatzbau dem bereits beschriebenen Raumkonzept: unten die grosse Halle, oben die Zimmer. Über dem massiven Betonsockel sitzt ein hölzerner Oberbau mit weit ausladendem Satteldach. Durchlaufende Holzbänder koppeln die Drillingsfenster zu Bändern. Die liegende Schalung lässt den traditionellen Blockbau anklingen, die vertikal geschalteten Seitenfassaden verweisen auf traditionelle Lauben. Hinter den Holzfassaden steckt ein betonierter Massivbau, im Innern zum Ausdruck gebracht mit Sichtbetondecken in den Zimmern. Kritiker bemängeln, diese Bauweise sei nicht statthaft. Doch auch in unseren denkmalgeschützten Grandhotels verbergen sich mancherorts Stahlstützen hinter den vermeintlich steinernen Säulen. Tourismusarchitektur orientiert sich seit ihrer Erfindung im 19. Jahrhundert an den Wunschbildern ihrer Gäste. Dabei war der architektonische Ausdruck stets wichtiger als die konstruktive Reinheit. Doch lohnt sich dieser ganze Aufwand? Überzeugend gestaltete Häuser seien für



Gäste ein gewichtiges Argument, sagt die Schweizerische Stiftung für Sozialtourismus – umso mehr in Low-Budget-Unterkünften, wo die Dienstleistungen im allgemeinen zwar gut, aber naturgemäss eher begrenzt sind. Schlussendlich profitieren aber nicht nur die Gäste der Jugendherbergen, sondern alle. Bei vielen ähnlich gelagerten touristischen Bauvorhaben in der Schweiz fehlen den Initianten allzu oft der Respekt und

das Bewusstsein für das Kapital der Schweiz, die Landschaft. Sie bereichern diese nicht, sondern zerstören sie. Ganz anders die Schweizer Jugendherbergen. Ihre Häuser sind architektonisch überzeugend gestaltet, regional verankert und sorgfältig eingepasst in den jeweiligen landschaftlichen Kontext. Die Schweizerische Stiftung für Sozialtourismus denkt auch hier nachhaltig. Sie schont die endliche Ressource Landschaft. ▲▲▲